XII.

Kurzgefaßte Geschichte der Kräuterkenntniß, und Betrachtungen über ihren gegenwärtigen Zustand.

Schluß.

Mit der Errichtung der Gattungen würde der Wissenschaft vollkommen geholfen seyn, wenn sie nur unveränderlich festgesetzt werden könnten, da aber dieses nicht möglich ist, so wird diese Errichtung die wahre Quelle der Vielheit der Namen, zum unläugbaren Schaden der Wissenschaft und zum ewig wiederhohlten Einwurf gegen dieselbe. Die Arten sind von der Natur bestimmt, aber die Gattungen sind der Willkühr der Menschen überlassen, denn so sehr auch ein Stifter die Gattungen blos der Natur zu folgen, und unläugbare Aehnlichkeiten vor sich zu haben meynen und scheinen mag, so hängt doch die genaue Bestimmung der Grenzen und Stuffen der Aehnlichkeiten, immer zuletzt von einer willkührlichen Entscheidung ab. Daraus entstehet die Verschiedenheit der von verschiedenen Verfassern errichteten Gattungen, und weil

jeder Verfasser seinen Gattungen Namen giebt, und die Arten nach den Gattungen benennet, wozu er sie hinführet, die nothwendige Verschiedenheit der Nomenclatur, ohne von andern Ursachen der Neuerung in der Nomenclatur zu sprechen. Also klaget ein Tournefortianer, daß er bey dem Gebrauche der Linnäanischen Schriften umlernen müsse, der Linnäaner wird nach 40 oder 50 Jahren zu derselben Klage Ursache haben, wenn in dieser Zeit die Zahl der bekannten Kräuter eben so zunimmt, wie in der Zwischenzeit zwischen Tournefort und Hrn. von Linne; und alsdenn wieder jemand sich vornimmt, die Gattungen im ganzen Pflanzenreiche umzuarbeiten, aber dem Liebhaber der Kräuterkenntniß, der nicht den Vorsatz und Zeit hat, seine Hauptbeschäftigung daraus zu machen, graut vor dieser Verschiedenheit der Gattungen und vor der Vielheit der Namen, und die allgemeine Ausbreitung der Wissenschaft, wodurch sie gemeinnützig werden sollte, wird gehindert. Diese aus der Veränderlichkeit der Gattungen entstehende Unbequemlichkeiten hat man hinlänglich gefühlt, und denenselben abzuhelfen, zwey entgegengesetzte Vorschläge angegeben, nemlich einerseits, den Gattungen ei-

nen großen Umfang zu geben, um die Zahl der Namen für sie zu mindern, anderntheils, ihrer recht viele zu errichten, um der Abänderung der Namen vorzubauen. Aber keiner von beyden Vorschlägen hebt den Fehler, der eigentlich in dem Gebrauche der Gattungsnamen steckt, und anderst nicht als durch die Einführung individueller unabhängiger Namen gehoben werden kann.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich folgende Epochen in der Geschichte der Botanik.

1. Epoche. Alte Geschichte, bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften in den Abendländern. Zeiten der Tradition.
2. Epoche. Bis auf Cäsalpin. Zeiten der Ausleger der Alten, und Anfang neuer Beschreibungen, noch ohne Methode.
3. Epoche. Bis auf Tournefort. Errichtung willkührlicher Methoden, mit Neigung zum Sectenstiften.
4. Epoche. Von Tournefort bis auf die neueste Zeiten. Errichtung der Gattungen.
5. Epoche. Neueste Zeiten, seit 30. Jahren. Neue Errichtung der Gattungen, durch den Herrn Ritter von Linne.

Versuche natürlicher Methoden. Freye oder eclectische Art zu gedenken.

Das Schikfal der Kräuterkenntniß, wie aller derjenigen Wissenschaften, wobey es vornehmlich auf die zunehmende Erfahrung ankömmt, ist mit den Weltläuften gar sehr verknüpft, da ihr Vorzug in der Menge der bekanntgewordenen Pflanzen besteht, deren Entdeckung und bequeme Untersuchung von den Weltläuften abhängt. Sie erhielt die Gestalt einer Wissenschaft, als man anfieng, botanische Gärten zu errichten; denn ohne die in solchen Gärten sich findende Gelegenheit, die Kräuter frisch und in der ganzen Zeit ihrer Dauer, unter einander zu vergleichen, wird man schwerlich Methoden erdenken, oder die Aehnlichkeit der Kräuter einsehen. Zwar sind fast alle öffentliche botanische Gärten ihrer Stiftung nach, eigentlich den Arzneykräutern gewidmet; doch haben in allen Gärten nebenher bey den Arzneykräutern alle Kräuter überhaupt ihren Platz gefunden, und die Botanisten sind, wie billig, in solchen engen Schranken nicht stehen geblieben.

Durch die Entdeckung eines neuen Theils der Welt, und neuer Länder in den vorher be-

kannten Theilen, durch die mittelst der verbesserten Schiffahrt ausgebreitete Handlung, durch die Errichtung europäischer Colonien in den andern Welttheilen, durch einige ausdrücklich der Natur und ihren Werken zu Gefallen unternommene Reisen, ist die Menge der bis auf den heutigen Tag bekannt gewordenen Pflanzen, zu der Anzahl von ungefehr 7320 Arten gebracht worden, zu Folge der neuesten Ausgabe des Verzeichnisses des Herrn Ritters von Linne, unter dem Titel Species plantarum, dessen erstere Ausgabe vom Jahr 1753. nur ungefehr 5900. Arten enthält. Unter diesen 7320. Gewächsen sind 680. Cryptogamisten.

Bey der Vergleichung folgender vier Verzeichnisse, Linnaei Flora Suecica, Hudsoni Flora Anglica, Jacquini Flora Vindobonensis und Gouani Flora Monspeliaca, findet man, mit Ausschluß der Cryptogamisten, in ihnen allen zusammengenommen ungefehr 2150. Arten; jedes insbesondere haben sie, Flora Succica 929, Flora Anglica ungefehr 1100, Flora Vindobonensis ungefehr 1060, Flora Monspeliaca ungefehr 1600, und ungefehr 700. Arten sind allen vieren gemein, und finden sich

also meist durchaus in Europa. Man wird also vermuthlich nicht weit fehlen, wenn man, mit Einschluß etwa 500. Cryptogamisten, und mit einer Zugabe von 400, theils für die zwar nicht in bemeldten Verzeichnissen, aber wohl in andern Schriften befindliche, theils für die annoch ganz unentdeckte Arten, die gesammte Anzahl der europäischen Pflanzen auf 3000. setzet, also ungefehr zweyfünftheile des gesammten Pflanzenreichs, so weit es bis auf diesen Tag bekannt geworden. Schliessen wir nun von Europa auf die ganze Erdkugel, und von der Anzahl der europäischen Kräuter auf die Anzahl der Kräuter, die man in den andern Welttheilen vermuthen kann, wenn sie eben so genau und sorgfältig untersucht werden sollten, so finden wir schwerlich Grund uns vorzustellen, daß wir vielmehr als die Hälfte der erschaffenen Kräuter kennen.

Nicht nur aber in Absicht auf die Zahl der Arten, sondern auch in Absicht auf die Gestalten und Modificationen der vegetabilischen Structur kennen wir das Pflanzenreich noch nicht viel weiter als zur Hälfte, denn die Natur hat gewisse Formen auf gewisse Gegenden der Erde und Himmelsstriche einge-

schränkt, so daß man in andern Gegenden gar keine Pflanzen von solcher Einrichtung, oder nur ganz wenige Arten als einzelne Muster einer solchen Form, antrift. So ist z. E. keine Pflanze aus dem Palmgeschlechte diesseits des mittelländischen Meeres eigentlich einheimisch, von 124 Arten aus dem Malvengeschlechte sind nur 14 europäisch, von 114 Arten aus der Classe mit Hülsenfrüchten ohne Erbsenblumen nur zwey, hingegen die Doldentragende Kräuter an der Zahl 200 sind bis etwa 20 Arten europäisch, und nur sieben oder acht dem Himmelsstriche zwischen den Wendecirkeln eigen, welches ebenfalls von der Classe mit vierblättrigten kreutzförmigen Blumen, wenn man die Gattung Cleome ausnimmt, mit Beybehaltung ungefehr der nemlichen Zahlen, wie bey den Doldentragenden, sich sagen lässet, u. s. w. Wenn auch eine solche natürliche Classe auf verschiedene Climate sich erstreckt, so sind sich doch gar oft diese weit von einander wohnende Arten nur eben noch im Hauptmerkmale der Classe einander ähnlich, wie z. Ex. die Borboniae und Aspalathi den übrigen Pflanzen mit Erbsenblumen.

Wer dieses bedenkt, wird sich nicht be-

fremden lassen, daß die Botanisten noch nicht alle Kräuter nach einem zusammenhängenden System haben ordnen können, sondern vielmehr an den gleichwohl errichteten natürlichen Classen, einen glücklichen Fleiß und Scharfsinn erkennen. Ein Botanist der von nicht mehr Arten aus dem Malvengeschlechte wüste, als von den drey oder vier Arten, die im nördlichen Europa wachsen, würde schwerlich sich einfallen lassen, aus diesen wenigen Arten eine eigene Classe zu machen, sondern sie vielmehr in andern ihm bekannten Classen unterzubringen suchen, wo sie nirgend passen würden. Eben so wenig wird man sich wundern, daß die Gattungen in denen überhaupt erkannten Classen so verschiedentlich von den Botanisten bestimmet werden, und daß jeder beträchtliche Zuwachs von neuen, auf einmal an das Licht gebrachten Gewächsen, z. E. aus den östlichen Theilen des Russischen Reichs, durch die dahin angestellten botanischen Reisen, immer mancherley Veränderungen in den Gattungen und ihren Grenzen verursachet haben. Aber folget nicht auch daraus, daß es noch zu früh ist, in einem Gebäude, dessen Plan man unvollkommen einsieht, schon alle und jede einzelne Zimmer mit ihren Scheide-

wänden angegeben, und die Gattungen der Kräuter, das ist, ihre genaueste Aehnlichkeiten, mit der Zuverläßigkeit bestimmen zu wollen, welche nöthig ist, wenn die Kräuter mit dem Namen ihrer Gattung, wohin sie gebracht werden, bezeichnet werden sollen; denn wozu nützen Namen für Ideen, von deren Unveränderlichkeit man nicht versichert ist?

Wir bemühen uns die Kräuter zu kennen, damit wir sie nützen mögen, und also ist es natürlich, über das Verhältniß der Fundamentalbotanik zu diesem großen Endzwecke, einige Betrachtungen anzustellen, obschon hier zu einer Geschichte unserer Einsichten in den Nutzen der Kräuter, so wenig als zu einer Geschichte unserer Einsichten von ihrem Leben und Wachsthum, der Ort ist.

Wenn man alle Kräuter zusammenzählt, die eines angeblichen Nutzens wegen merkwürdig geworden sind, so wird man schwerlich eine größere Anzahl zusammenbringen, als etwa den zehnten Theil des gesammten Pflanzenreichs, und wie vieler Nutzen ist nicht blos angeblich und unerwiesen, besonders unter den Arzneykräutern, die vor sich

allein zwey drittheile der angeblich nutzbaren Kräuter ausmachen? Zwar wäre die Fundamentalbotanik, wenn auch die andern neun zehntheile immer unnütz blieben, des einen zehntheils wegen immer gleich nothwendig, und wenn wir von den Absichten im Pflanzenreiche urtheilen wollen, müssen wir uns nicht als den Mittelpunct ansehen, worauf alles seine unmittelbare Beziehung haben soll, gleichwohl ist gewiß auch nicht glaublich, daß der Nutzen der Kräuter zu den Absichten der Menschen, es sey nun dieser Nutzen der nähere oder entferntere Endzweck ihres Daseyns, aller entdecket oder erschöpfet seyn sollte, und also entsteht die Frage, in wie fern die Fundamentalbotanik, auf die Weise als sie getrieben wird, zu Erreichung des großen Endzwecks der gesammten Kräuterkenntniß diene?

Die Entdeckung und Bestätigung des Nutzens der Kräuter, ist das Werk der Erfahrung: die Botanisten von Profession, haben mit Gründung der historischen Kenntniß für sich schon genug zu thun, sie sind gewöhnlich von den Gelegenheiten zur Erfahrung entfernt, und sie sind an der Zahl wenige. Es kömmt also auf die Ausbreitung der histori-

schen Kenntniß unter der Menge derjenigen, die sich mit Kräutern in so vielerley Gewerben des menschlichen Lebens beschäftigen, alles an, und der Mangel einer solchen mehr ausgebreiteten Erkenntniß ist namentlich in den ökonomischen Schriften unserer Zeiten bey allen Nationen offenbar.

Wie kann man eine solche Ausbreitung erwarten, so lange die Fundamentalbotanik blos in der lateinischen und nicht in den Landssprachen vorgetragen wird? Nichts hindert das letzte sowohl als das erste zu thun: man kann den Kräutern selbsten die lateinischen Namen lassen, die sie schon bey den Botanisten führen, wenn nur zu den Kunstwörtern, zur Bestimmung der Charactere, zu den Beschreibungen, zum ganzen Vortrage der Wissenschaft die Landssprache gebraucht wird. Die lateinischen Namen der Kräuter müssen ohnehin auch deswegen beybehalten werden, weil sie ein bequemes Mittel sind die verschiedenen Namen in den verschiedenen Landessprachen zu vergleichen, und mittelst derselben eine Nation der andern verständlich wird.

Es ist nöthig den Liebhaber der Kräuter-

kenntniß, der nicht sein Hauptwerk daraus machen kann, hauptsächlich zur Erkenntniß der erkannten natürlichen Classen, die in dem Welttheile, wo er wohnt, sich zeigen, anzuführen. Es wäre zu wünschen, daß alle sogenannte Florae und Horti darnach eingerichtet würden. Sie allein, diese von der Natur selbst bestimmte Aehnlichkeiten, verdienen dem Gedächtniß eingeprägt zu werden, aber alle selbstgemachte Classen, die aus willkührlichen Methoden entstehen, verdienen es als blosse Geschöpfe der Einbildung und Willkühr nicht. Ueber die natürliche Classen müssen die Botanisten sich endlich einig werden, und ihrer ist keine so große Zahl, daß es dem Gedächtniß so schwer fallen sollte, sie zu behalten, aber über den Vorzug der willkührlichen Methoden einer vor der andern, kann man sich unaufhörlich streiten, und ihrer sind viel, mehrere können nach Gefallen erdacht werden, und der Classen und Abtheilungen in denselben sind unzählige.

Man wird aber die Charactere der natürlichen Classen niemals vollständig entdecken und angeben können, wenn man bey der vorausgefaßten Meynung beharret, daß bloß die

Fructificationstheile allein zur Grundlage ächter Systeme dienen müssen. Man muß vielmehr die Aehnlichkeiten in der ganzen organischen Structur aufsuchen, und nehmen, wo man sie findet, wo die Natur sie hingelegt hat, und man wird mehr finden als man itzt glaubt, wenn sich die Botanisten erst einmal ernstlich vornehmen, die andern Theile so sorgfältig, als die Fructificationstheile, zu untersuchen. Diese sind an einem Gewächse gewöhnlich nur zu einer gewissen Zeit seines Daseyns zu sehen, die andern Theile aber allezeit.

Die willkührlichen Methoden sind als ein Gerüste zu einem Bau anzusehen, noch nicht als das Gebäude selbsten. Sie sind, zumal Anfängern, zum Aufsuchen unbekannter Kräuter unentbehrlich, und zu dem Ende darf man nur in einem nach natürlichen Classen eingerichteten Verzeichnisse ein Register beyfügen, in welchem die Pflanzen des Verzeichnisses nach den Gesetzen einer willkührlichen Methode streng geordnet sind, und welches auf das Verzeichniß zurück weiset, und zwar thut man wohl, mehrere dieser Register einem solchen Verzeichnisse beyzufügen. Wenn man

einen Liebhaber der Botanik von dem wahren Werthe der willkührlichen Methoden belehret, und ihm zeigt, wie er sie alle verstehen und gebrauchen kann, ohne sich an irgend eine zu binden; so wird er nicht durch die Vielheit derselben abgeschreckt, wie nun geschieht.

Wenn man selbst Botanisten über die Aenderungen in der Nomenclatur klagen hört, so kann es nicht befremden, wenn Liebhaber darüber klagen, und die Lust zur Botanik verliehren. Es sind aber diese Aenderungen unvermeidlich, wenn ein jedes Kraut den Namen der Gattung führen soll, wozu ein Botaniste es rechnet. Sollte der wohlgemeinte Vorschlag nicht statt finden können? Alle Gattungsnamen (der obern und untern Gattungen, generis summi et subalterni) sollten blos als Kunstwörter angesehen werden.

Es finden sich überdem noch mehr Unbequemlichkeiten bey dem gewöhnlichen Gebrauche der Gattungsnamen und Definitionen der Gattungen, dergleichen die ist, daß man gewöhnlich in den Verzeichnissen die Begriffe der Gattungen ausläßt und voraussetzt, be-

sonders aber, daß in großen Gattungen, die viele Arten begreifen, sehr oft die Definition der Gattung blos nach einigen Hauptarten gemacht ist, und nicht immer alle Arten in Stücken darzu passen.

Man kann zu Bestimmung der Arten nicht zu viel thun, denn sie sind Geschöpfe der Natur, und ihre richtige Bestimmung ist der Grund von allem. Dazu sind Abbildungen unentbehrlich, Beschreibungen oder Abbildungen in Worten sind es auch, aber man kann das eine thun, ohne das andere zu lassen. Niemals wird ein Landwirth die Gräser aus Scheuchzers Agrostographia kennen lernen, und nicht leicht wird sich einer bequemen, ihre Beschreibung darin zu lesen. Es ist wahr, die Kupfer fallen kostbar, aber dem bemittelten Liebhaber der Botanik ist der kürzeste und angenehmste Weg der wohlfeilste, und der minder bemittelte, der die Abbildungen bey den reichern sehen kann, findet durch ihren Anblick immer mit Vergnügen manche Ungewißheit gehoben, die bey den Beschreibungen übrig bleibt.

Beschreibungen und Abbildungen sind gleich nöthig. Welch ein wichtiges und un-

genehmes Geschenke wäre es nicht, wenn wir zu dem Linnäischen Pinax, noch zwey solche Bände, als dieser selbst ausmacht, erhielten, mit solchen Beschreibungen von allen Arten, als hin und wieder von einigen in diesem Pinax schon stehen? Die so genannte specifische Namen sind für Beschreibungen (denn das sind sie eigentlich) zu kurz, lange Beschreibungen ermüden, und werden nicht gelesen. Ihren gehörigen Umfang und Kürze mit hinlänglicher Deutlichkeit erhalten sie, wenn sie mit Rücksicht auf die Verwandtschaften der Kräuter gemacht werden, und nichts, als nur jeder Art eigenthümliche Eigenschaften, erwehnt wird. Wer kennt diese Verwandschaften besser als der Verfasser eines solchen Pinax?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst

Jahr/Year: 1792

Band/Volume: 1792

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: XII. Kurzgefaßte Geschichte der Kräuterkenntniß, und Betrachtungen über ihren gegenwärtigen Zustand. 210-225